

Corvey. Corvey erlangte also den Besitz einer großen Zahl Bauernhöfe im Emsland, einem kleinen, immerhin beachtlichen Teil seines Gesamtbesitzes von zeitweilig etwa 2000 Höfen — im Vergleich dazu besaß der Bischof von Münster etwa 1000, der Bischof von Osnabrück etwa 500 Höfe. Dem Propst von Meppen unterstanden drei Kurien, das sind Zusammenfassungen von etwa je 50 Höfen, Villifikationen genannt, — Meppen, Lathen und Werlte.

Bescheiden bemerkt der Verfasser im Vorwort: „Ich habe versucht, alles zusammenzutragen, was es an geschichtlicher Überlieferung über die Kurie Lathen gibt.“ Der Versuch ist geglückt, alle Urkunden sind erfaßt und erläutert. Und weil dieses erstmalig geschehen ist — mit dem Risiko, daß die Objektseinheit zu klein sein konnte, verdient der Verfasser unseren besonderen Dank. Wir erfahren, was für die weiterzuführende Geschichte Corveys wichtig ist, wie das Kloster seine Besitzungen im Bereich der Kurie Lathen erworben hat, wie groß der Umfang der Höfe war, welche Rechte und Gerechtsame das Kloster besaß und durch seine Schulden und Meier verteidigen ließ, und „auf welche Weise das Kloster im Bereich der Kurie Lathen allen Einfluß verlor“. Wenn der Verfasser dazu meint: „Die Geschichte des Klosters Corvey bei der Lathener Kirche ist die des langsame[n], sich über Jahrhunderte hinziehenden, völligen Verlustes aller Besitzungen, Einkünfte und Gerechtsame“, müssen wir widersprechen. Man kann die Dinge positiv sehen als eine Rechtsstabilität, die sich Jahrhunderte lang gehalten hat. Die äußerst ungünstige, weil so entfernte Lage der emsländischen Besitzungen von Corvey mußte die Verwaltung und überhaupt die Besitzbehaltung so sehr erschweren, daß man sich wundert, daß es gelang, über 10 Jahrzehnte hinweg einen gewissen Besitz zu retten, die wesentlichen Rechte zu wahren, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse so stabil zu halten, daß böse Zeiten, Pest, Krieg und Hungersnot überstanden wurden und im besonderen trotz Klosterwägten, die sich als Raubritter betätigten, Junkern, Ministerialen, selbstherrlichen Schulden und Meiern, die um ihre Gerechtsame wußten, die Bauern jahrhundertlang die Höfe im Familienbesitz gehalten haben und schließlich imstande waren sich freizukaufen. Um 1200 galten die Bauern auf dem Hümmling in der Kurie Werlte schon als Freibauern. An den Kirchen Lathen und Aschendorf ging 1803 das Patronat von Corvey an den Prinzen von Oranien-Nassau und 1807 an den Herzog von Arenberg über, „der es zur Zeit noch innehat“. Eine Besitzumwandlung, die dem armselig ausgestatteten Osnabrücker Bistum zugute kam, dauerte immerhin 80 Jahre; was der tüchtige Bischof Benno dank der Freundschaft mit Heinrich IV. 1077 begann, hat schließlich Barbarossa 1157 bestätigt. Dem Kloster Corvey verblieb nur ein Restbesitz, der aber immer noch eine Verwaltung von drei Kurien nötig machte. Die Ministerialfamilien hatten zwischen den Ansprüchen Münsters, Osnabrücks und Corveys zu lavieren. Erst um 1720 sind die Schwenke und Kobring, Herren der Fresenburg, Drosen des Emslandes, ausgestorben. Eine gute Anzahl Hofes- und Familiennamen kommt heute noch vor.

GABRIELE ISENBERG: *Die Propstei ‚tom Roden‘ bei Höxter*; HANS-JOACHIM BRÜNING: *Zur Geschichte des Klosters Brenkhausen* (Höxtersches Jahrbuch 6), Höxter 1981, 108 S.

Im Rahmen einer 1977 erschienenen Arbeit über die Wüstungen des Kreises Höxter ist es H. G. Stephan gelungen, auf dem Wege der Feldbegehungen die Lage der ehemaligen Propstei ‚tom Roden‘ festzustellen und aufgrund von winterlichen Oberflächenveränderungen eine Gebäudeflucht zu kartieren. Das Gelände wurde bis dahin als Weideland genutzt, nun aber erschien es nötig, die Weide in Ackerland zu verwandeln. Die Tiefpflüge schlugen jedoch an die Fundamente, wo-

bei sich die Pflugscharen scharftig wetzten. Da die „Grundmauern im Acker“ eine auf großräumige Maschinenbenutzung angelegte Feldarbeit unmöglich machten, beschloß man ihre Beseitigung. Herrn Stephan gelang es, das Westfälische Amt für Denkmalpflege einzuschalten. Es kam zu einem guten Kompromiß: Die Überreste der Propstei wurden erst einmal archäologisch untersucht und nach Abschluß der Dokumentation werden die Grundmauerreste beseitigt und der Bereich mit Humus wiederangefüllt. Das Domänenamt wartet und der Kreis Höxter übernimmt die Folgekosten. Der Bagger räumte die obere Humusschicht von dem 4000 m² großen Gelände ab und legte eine einzige Steinwüste frei, Brandschutt und Abbruchschutt. Keine spätere Überbauung hatte die Grundstruktur gestört. Die Grabungen erbrachten eine Menge wertvoller Einzelheiten und ließen gut erkennen, daß diese Propstei ein „ausgewachsenes“ echtes Kloster gewesen war. 1184 datiert die Gründungsurkunde, 1327 brannte es in einer Fehde Höxter — Corvey ab, 1422 verrät eine urkundliche Altarstiftung den Wiederaufbau, 1456 wurde es geplündert, 1538 endgültig an Corvey inkorporiert — seit 1431 war es wohl nur Titularpropstei gewesen und hatte der Pfarrseelsorge gedient. In der gerade Corvey sehr hart mitnehmenden Reformationszeit sank es zum Steinbruch herab. Ein einzig gefundenes, aber sehr wertvolles Kapitel des 12. Jahrhunderts zwingt an eine erstklassige Ausstattung zu denken. Die pathologische wie anthropologische Untersuchung der Skelette in den Stiftergräbern — Stifter waren anscheinend Laien, vielleicht die Familie Dassel? — sowie des gesamten Dorffriedhofs steht noch aus.

Brenkhausen, nahe Höxter, ein Frauenkloster, das über 700 Jahre lang bestand, obschon widrige Umstände ihm oft den Untergang bringen wollten, bis es durch die Säkularisation 1803 endgültig sein Ende fand, besteht noch in seinen Gebäuden: Die Kirche ist Pfarrkirche, der herrliche Altar von 1690, wahrscheinlich von Heinrich Gröne, der auch den Altar für Liesborn geschaffen hat, und das Altarblatt von Johann Georg Rudolphi, der auch die Bilder für den Abdinghofaltar gemalt hat, sind erhalten. Das barocke Klostergebäude wird vom Landesdenkmalamt betreut, der gotische Teil wurde an die katholische Pfarrgemeinde abgetreten und dient als Pfarrheim. Seit 1950 ist die Landwirtschaft, nach 1803 von der Domänenverwaltung in die Gebäude hineingelegt, wieder herausgenommen worden.

Der Verfasser zog zum ersten Mal das Material des Brenkhäuser Archivs heran und konnte damit der bisherigen Geschichtsdarstellung den Abschied geben; diese fußte zuviel auf den Erfindungen des Corveyer „Lügenhistorikers“ Christian Franz Paullini (Historiograph im Dienst des Klosters Corvey 1677—1681, von Haus aus Arzt, gestorben 1711 als Stadtphysicus in Eisenach); ergab 1698 einen Sammelband *Rerum et Antiquitatum Germanicarum Syntagma* in Frankfurt zum Druck, darunter 100 Seiten über Brenkhausen.

Anscheinend um 1250 für Zisterzienserinnen unter dem Patronat Corveys gegründet, ausgestattet mit Anteilen an der Saline von Salzkotten und seit 1336 durch ein Patronat über Uslar, das ihm die Präsentation zahlen mußte. Merkwürdigerweise bestand das Patronat weiter, als Uslar protestantisch geworden war, dann allerdings ständig streitend um die Geldhöhe und den Vorwurf der Simonie, bis das Landes-Consistorium in Hannover 1250 Taler zur Abfindung gab. In Höxter wurde ein Absteigehof unterhalten. Einige Äbtissinnen stammten aus dem Ministerialadel — Hanxleden, Ermwordessen, sonst aus Patrizier- oder Bürgerfamilien in Höxter. 1619 wurde Brenkhausen den Bursfeldern übergeben, was wahrscheinlich eine ebenso wirtschaftliche wie aszetische Rettung bedeutete. Verzeichnisse

vom Kirchenschatz 1595 und 1608 zählen eine Menge Zierrat zur Ausstattung von Heiligenfiguren auf, was die Paramentenstickerei bezeugen mag und für diese wirre Zeit sehr positiv auszudeuten ist. Dieser Schatz wurde gewiß bald ein Raub der Kriegszeit, die in dieser Gegend recht wild wütete. Erhalten ist das Verzeichnis über die Kirchengерäte vor der Aufhebung 1802: darunter befanden sich sehr viele Paramente, allein 22 Kaseln und 6 Pluviale. 1796 erfolgte die letzte Äbtissinnenwahl, wahlberechtigt waren 12 Nonnen; die Aufhebung zerstörte ein gut funktionierendes Kloster!

PIUS ENGELBERT: *Benedikt und Bursfelde. Zu den geistigen Grundlagen des benediktinischen Lebens in Iburg.* (Osnabrücker Mitteilungen 87), Osnabrück 1981, S. 19–34.

Aus dem reichen, wissenschaftlich fundierten Inhalt des Osnabrücker Jahrbuches nennen wir die eingehende positive Rezension von Christine Rohde über die *Iburger* Festschrift zur 900jährigen Geschichte der Abtei, S. 199, ferner den Beitrag: Untersuchungen zur Zahnkaries und deren Folgen am Beispiel der in der Klosterkirche zu Bad Iburg Bestatteten. Im Vergleich zu sieben anderen Friedhofsuntersuchungen gleicher Art entspricht der Iburger Befund den Erwartungen, also man stellt höchstens die Hälfte der heute grassierenden Karienfrequenz fest. Besonders ist der Redaktion für die Aufnahme des Vortrages des Gerlever Benediktiners Pius Engelbert zu danken, den er in Iburg beim Festakt am 7. September 1980 gehalten hat. Eine Iburger Klostergeschichte, die durchaus möglich erscheint, muß als Desiderat der Forschung gelten. Verwiesen wird auf den Beitrag vom W. Seegrün in *Germania Benedictina* Bd. 6 (1979), ferner auf die oben genannte Festschrift. Der Festvortrag beschränkte sich auf zwei Thesen: Man kann Iburg nicht verstehen, wenn man nicht weiß, wer Benedikt war und was er wollte. 2. Man kann Iburg nicht verstehen, wenn man nicht weiß, wer die Bursfelder waren und was sie wollten. Ohne Zweifel läßt sich in diese Thesen eine Menge Material handfest einpacken, die das Desiderat nach einer umfassenden, mitreißenden Klostersgeschichte kräftig verstärkt. Aber wie das Mißliche bei allen scholastischen Thesen ist, daß nur bewiesen wird, was schon bewiesen ist, so daß nur zu leicht das Objekt verkürzt wird, so meinen wir das Empfinden zu haben, als sei der geschichtliche Bogen nicht weit genug gespannt. Die Gründungsgeschichte Iburgs, ihre unzweifelhaft erste und vorbildlich ausstrahlende Blütezeit, wie sie Norbert von Siegburg, der erste Abt von Iburg, niederschrieb — in der *Vita Bennonis*, und damit jedenfalls einen besseren Kommentar zur Benediktsregel gab als je die Bursfelder später, ist unbeachtet geblieben.

Siegburg

Rhaban Haacke

JOSEF HÖCK: *Geschichte der Propstei Wieting im Görtschitztal, Kärnten (1147 bis 1848)*. Salzburg, Eigenverlag der Erzabtei St. Peter, 1979, 216 S.

Über Anregung von Hofrat Dr. Gotbert Moro, Museums- und Archivdirektor in Klagenfurt, verfaßte Dr. Josef Höck, Kustos am Kärntner Landesmuseum, 1966 eine Dissertation über die Geschichte der Propstei Wieting an der Universität Wien bei Univ.-Prof. Dr. Alphons Lhotsky. Gewissermaßen als Abschluß der baulichen Restaurierungsarbeiten von 1968 bis 1978 erschien Höcks Dissertation geringfügig überarbeitet im Druck, wobei Dr. Adolf Hahn, Bibliothek der Erzabtei St. Peter, die Redaktion besorgte.

Wieting liegt im Görtschitztal, im mittleren Kärnten, ca. 40 km nordöstlich von Klagenfurt. 1147 bestätigte Erzbischof Eberhard I. von Salzburg dem Abt Heinrich